

Eusi Zytig

Petra Ohnsorg | Im Januar durfte ich als Stadträtin das Ressort Soziales, Gesellschaft und Gesundheit übernehmen, dazu gehören auch die städtischen Pflegeheime Golatti und Herosé. Der Unterschied zwischen den beiden Häusern könnte von aussen betrachtet nicht grösser sein: Das Golatti befindet sich in den mittelalterlichen Mauern des ehemaligen Klosters St. Ursula und in einem wunderschönen Altstadtthaus an der Milchgasse. Das Herosé hingegen ist im März in einen gelungenen eleganten und gleichwohl gemütlichen Neubau mit grossem Umschwung gezügelt.

Egal, ob in historischen Gemäuern oder modernem Ambiente, gemeinsam ist bei-

den Häusern: Es sind die Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Geschichten und all die Mitarbeitenden mit ihrer Fürsorge und ihrem Engagement, die aus diesen vielen Wänden ein echtes Zuhause machen. Schon bei meinen ersten Besuchen habe ich festgestellt, hier wird die Gemeinschaft gepflegt. Ich spüre gegenseitigen Respekt und ein ehrliches Interesse aneinander. Ich bin beeindruckt und stolz auf diese beiden Häuser und freue mich auf den weiteren gemeinsamen Weg!

Es braucht Hände, um ein Haus zu errichten - aber nur Herzen können ein Zuhause schaffen.

Chinesisches Sprichwort



Aarau

Wir begrüssen Sie

Inhaltsverzeichnis

Lehrabschlüsse 2026 Wir feiern einen besonderen Erfolg	3
Ankommen Veränderung braucht Flexibilität und Offenheit	4–5
Tanzen bewegt Tanzen als ganzheitliches Training	6–7
Zwischen Aare und Freibad Ein Ort, wo sich Generationen begegnen	8–9
Anfang und Abschied Begegnungen, Geschichten, Erfahrungen	10–11
Abrissparty im alten Herosé Erinnerungen und Abschied	12

Impressum

Abteilung Pflegeheime

Halden 64
5000 Aarau
Tel. 062 843 56 80
E-Mail: pflegeheime@aarau.ch
www.pflegeheime-aarau.ch

Herosé

Bachstrasse 85
5000 Aarau
Tel. 062 843 57 00

Golatti

Golattenmattgasse 37
5000 Aarau
Tel. 062 843 56 80

Redaktionsteam: Andrea Wohlhüter
Heidi Stadelmann
Daniel Amstutz
Joel Kunz
Gregor Röthlisberger
Rupert Studer

Druck: Druckerei AG Suhr
Postweg 2
5034 Suhr

Ausgabe: 62
Datum: August 2026
Auflage: 670 Exemplare

Lehrabschlüsse 2026



17 unserer insgesamt 20 erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen

Daniel Amstutz | Wir dürfen in diesem Jahr einen besonderen Erfolg feiern: 20 Lernende haben ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Hinter jeder Leistung stehen Engagement, Ausdauer und wertvolle Praxiserfahrung.

14 Absolventinnen und Absolventen haben den Abschluss als Fachfrau/-mann Gesundheit erreicht, darunter 6 im Rahmen einer Nachholbildung – ein starkes Zeichen dafür, dass sich Durchhaltewillen lohnt.

Zudem freuen wir uns über je 2 Abschlüsse als Fachfrau Betreuung sowie als Assistent/in Gesundheit und Soziales. Auch in der Küche gibt es Grund zur Freude: 1 neuer Koch und 1 neue Küchenangestellte haben ihre Ausbildung erfolgreich beendet.

Ganz besonders stolz macht uns der Erfolg von Léonie Kümmerli, welche als FaBe mit Berufsmatur die hervorragende Note von 5.5 erreichte.

Wir gratulieren allen herzlich und wünschen ihnen für ihren weiteren Weg viel Erfolg und Freude.

Ankommen



Frau Monika Matter links
Frau Paula Scherzinger rechts

Rupert Studer | Gespräche mit einer Bewohnerin und einem Bewohner sowie einer Angehörigen

Auf der Suche nach etwas Neuem oder aufgrund einer nicht selbst gewählten Veränderung, zum Beispiel dem Umzug in ein Pflegeheim, muss man immer wieder neu ankommen. Es kann eine Krise auslösen oder im guten Falle folgt die Akzeptanz der neuen Umgebung, der neuen Aufgabe und der neuen Menschen. Man ist angekommen.

„Um anzukommen,
muss man loslassen.“

unbekannt

Ich durfte Frau Paula Scherzinger in ihrem Zimmer besuchen. Mit dabei war ihre Nichte Frau Monika Matter, die sie seit Jahren begleitet.

Auf meine Frage, wann sie in ihrem Leben richtig bewusst angekommen sei, meinte sie, dass sie in allen ihren beruflichen Stationen immer wieder ein Ankommen erlebt habe. Sie startete als Pflegendende im katholischen Krankenpflegeverein Aarau ihre berufliche Tätigkeit und gelangte dann über die Arbeit in einem Kinderheim und in einer Knabenerziehungsanstalt zu einer beruflichen Veränderung. Nach der Ausbildung in einer Handelsschule, sie war mit 38 Jahren die älteste Schülerin, fand Frau Scherzinger eine Anstellung im Kurhaus Parkhotel Brunnen/SZ. Das Personalzimmer war sehr klein und in der Übergangszeit ungeheizt. Sie half sich mit einem kleinen Elektroofen von Zuhause aus. Ein Ankommen war also eher schwierig. Weitere Anstellungen fand sie dann in einer Privatbank in Zürich und am Schluss bei der AKB in Aarau. Ihr Schwerpunkt waren die Obligationen.

Die Herausforderungen bei diesen Veränderungen sieht Frau Scherzinger bei den neuen Aufgaben und beim neuen Ort. Sie hatte aber meistens keine Mühe anzukommen. Sie hatte sich „reingeschickt“. Zudem konnte sie bei diesen Veränderungen meistens von einem besseren Lohn profitieren. Dies gab ihr mehr Sicherheit und auch die Möglichkeit, Reisen zu machen. Sie schätzte Flussreisen sehr.

Im neuen Pflegeheim Herosé ist Frau Scherzinger gut angekommen. Sie schätzt besonders die Ruhe, die Sicherheit und die netten Menschen.

Frau Monika Matter bezeichnet die Familie als ihr Ankommen. Diese gibt ihr viel Halt und vermittelt Vertrautheit. Veränderungen können aus ihrer Sicht neue Beziehungen ergeben, sogar neue Freundschaften können entstehen.

Das neue Herosé gefällt Frau Matter sehr gut. Sie schätzt die neuen Räumlichkeiten, das gesamte Gebäude und dessen Umgebung. Sie begleitet Frau Scherzinger regelmässig zum Bad in unserem neuen Pflegebad im Keller.

„Ankommen ist kein Ort, sondern ein Gefühl des Friedens im eigenen Herzen.“

unbekannt

Ein weiterer Besuch führte mich zu Herrn Rudolf Richli. Zusammen mit seiner Ehefrau wohnt er seit diesem Frühling im neuen Herosé.

In seinem Leben ist Herr Richli 1970 in Aarau angekommen. Vorher wohnte er mit seiner Familie in Gstaad und zügelte des Berufes wegen nach Aarau. Gstaad war dann immer wieder Ziel in den Ferien.

Veränderungen sieht Herr Richli als Chance für neue Möglichkeiten und Herausforderungen.

Jedoch besteht aus seiner Sicht auch immer die Gefahr, ein falsches Ziel verfolgt zu haben. Dieses Risiko nimmt man bei Veränderungen immer mit und es kann sich zeigen, dass man sich wieder umorientieren muss. Offenheit und Flexibilität sind gute Voraussetzungen im Leben.



Herr Rudolf Richli

Im Herosé ist er gut angekommen. Die Veränderung von mehreren Zimmern zu einem einzigen ist beträchtlich. Jedoch erhält er hier jederzeit Unterstützung und kann die Verantwortung für seine Frau abgeben. Darüber ist er froh und entlastet. Er fühlt sich wohl in der neuen Umgebung. Diese Entlastung erlebte er auch bei seiner Pensionierung und kam vor über 25 Jahren gut in seinem wohlverdienten Ruhestand an.

Wenn einer eine Reise tut...

Das Leben ist voller Wendungen und fordert immer wieder heraus. Ich wünsche mir für alle, dass sie diese Reise nicht alleine machen müssen.

Tanzen bewegt



„Ich lobe den Tanz, denn er befreit den Menschen von der Schwere der Dinge, bindet den Vereinzelten an die Gemeinschaft. Ich lobe den Tanz, der alles fordert und fördert, Gesundheit und klaren Geist und eine beschwingte Seele.“
Aurelius Augustinus
(354–430 n. Chr. / Philosoph und Kirchenvater)

Gregor Röthlisberger | Tanzen trainiert Körper, Geist und Seele. Denn Tanzen vereint körperliche, kognitive und soziale Aktivitäten. Es gilt seit langem schon als ein hervorragendes ganzheitliches Training. Die Muskeln werden gestärkt, die Gelenke geschont und das Herz-Kreislauf-System wird angeregt. Das Erlernen von Schrittfolgen, die Orientierung nach dem Takt und das soziale Miteinander begünstigen die Vernetzung

der Gehirnhälften, bauen Stresshormone ab und senken das Risiko für Demenz. Durch das Training von Koordination und Balance wird auch das Sturzrisiko im Alltag verringert. Tanzen ist Vergnügen und Training zugleich und es gibt keinerlei Gründe, warum man im Alter damit aufhören sollte.

Im Herosé und Golatti gibt es verschiedene Tanzangebote für die Bewohnerinnen und Bewohner. Wir haben uns bei den jeweiligen Tanzcoaches darüber informiert. Patrizia De Silva von der Aktivierung bietet seit neuem „Tanzen im Sitzen“ an.

Was ist das Tanzen im Sitzen?

Patrizia De Silva: „Tanzen im Sitzen“ ist eine Möglichkeit, Bewegung, Musik und Lebensfreude mit-

einander zu verbinden. Die abwechslungsreichen und schonenden Bewegungen tragen dazu bei, Fitness, Beweglichkeit, Koordination und Ausdauer zu erhalten oder sogar zu verbessern. Gleichzeitig werden auch Konzentration und Gedächtnis trainiert, da Bewegungsabläufe aufmerksam verfolgt und umgesetzt werden. Das gemeinsame Tanzen in der Gruppe fördert soziale Kontakte und schafft schöne Momente des Miteinanders.

Wie passt du die Tanzübungen an Menschen hohen Alters an?

Patrizia De Silva: Die Freude an der Bewegung steht im Vordergrund. Tanzen ist ein zentrales menschliches Bedürfnis, das unabhängig von Alter oder körperlicher Verfassung Lebensfreude und soziale Teilhabe fördert. Jeder darf dabei sein eigenes Tempo haben. Die Tänze werden auch regelmässig wiederholt, damit eine Routine entsteht und man den Ablauf eines Tanzes lernen kann. So können auch die Menschen, die etwas mehr eingeschränkt sind, gut mitmachen.

Gilt das Angebot nur für Bewohnerinnen und Bewohner, die im Rollstuhl sind?

Patrizia De Silva: Nein, das Tanzen im Sitzen kann gut kombiniert werden mit Bewohnerinnen und Bewohnern, die noch selbständiger sind. Es geht um das Miteinander und eine gute Zeit zu erleben.

Im Golatti können auch Disco-Nachmittage besucht werden, die von den Tanztherapeutinnen Barbara Holenstein und Johanna Wullemin organisiert werden. Barbara Holenstein hat uns darüber Auskunft gegeben.

„Tanzen ist Vergnügen und Training zugleich.“

Um was geht es bei eurem Tanzangebot?

Barbara Holenstein: Wir nennen den Anlass „Disco“, weil immer mehr ältere Menschen mit der Musik aus den 50er-, 60er- und 70er-Jahren auf-

gewachsen sind. Die fröhliche und rhythmische Musik schafft eine ungezwungene Atmosphäre und vermittelt Lebensfreude. Dabei stehen nicht nur Musik und Tanz im Mittelpunkt, sondern auch Begegnung, Freude und das gemeinsame aktive Erleben. Für uns, als ausgebildete Tanz- und Bewegungstherapeutinnen, ist dieses Angebot ein Herzensprojekt!

„Die Freude an der Bewegung steht im Vordergrund.“

Was möchtest du Menschen mitgeben, die glauben, sie seien „zu alt“ zum Tanzen?

Barbara Holenstein: Tanzen ist in jedem Alter möglich. Im Stehen oder im Sitzen. Es geht nicht um perfekte Schritte, sondern um Freude an Musik, Begegnung und Bewegung. Oft genügt schon ein Mitwippen, Schaukeln oder Klatschen, um Lebensfreude zu spüren. Es entsteht dabei eine schöne Stimmung, die Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und Mitarbeitende miteinander verbindet.

Gibt es einen besonders schönen oder berührenden Moment von deiner Arbeit, an den du dich gerne erinnerst?

Barbara Holenstein: Besonders in Erinnerung geblieben ist uns eine Bewohnerin im Rollstuhl, deren Augen zu leuchten begannen, als ihre Lieblingsmusik erklang. Mit etwas Unterstützung konnte sie aufstehen und gemeinsam mit uns zur Musik schunkeln. Ihr Ehemann war berührt, diesen Moment miterleben zu dürfen. Wir erleben oft, dass Bewohnerinnen und Bewohner durch bekannte Melodien wieder in Kontakt mit ihrer Umgebung kommen, Blickkontakt aufnehmen, miteinander singen oder tanzen.

Wir danken den Tanzcoaches für die Auskünfte und ihre tollen Angebote!

Zwischen Aare und Freibad



René Hächler
Chefbademeister im Freibad Schachen

Daniel Amstutz | Viele Bewohnerinnen und Bewohner erinnern sich an Sommertage an der Aare – an das spontane Baden im Fluss, oft direkt nach der Arbeit. Heute steht das Freibad Schachen für eine andere Form der Badekultur: sicherer, komfortabler und stärker organisiert. An einem bedeckten Tag im Mai, an welchem die Luft kühler war als das Wasser, besuchte ich das Freibad Schachen, um mit René Hächler über Badekultur in Aarau zu sprechen.

„Ein guter Badetag ist
einer ohne Unfall.“

Seit 34 Jahren arbeitet René Hächler als Chefbademeister im Schachen. Was ihn bis heute motiviert, bringt er knapp auf den Punkt: „Die Vielseitigkeit und der Kontakt mit den Menschen.“

Vom Fluss zum Freibad

Das Baden in der Aare gehörte früher für viele zum Alltag. Es war einfach zugänglich und kostenlos, aber auch weniger kontrolliert. Mit dem Bau des Freibads in den 1950er-Jahren verlagerte sich das Geschehen zunehmend in geregelte Anlagen.

Auch das Schachen hat sich seitdem verändert. Früher sei es ruhiger, weniger ausgebaut und näher an der Natur gewesen. Heute bietet das Bad eine moderne Infrastruktur mit beheiztem Wasser, Gastronomie und vielfältigen Nutzungsmög-

lichkeiten. Das erhöht den Komfort – bringt aber auch mehr Betrieb.

„Der Respekt ist etwas zurückgegangen.“

Veränderungen bei den Badegästen

Im Laufe der Jahrzehnte hat sich auch das Verhalten der Besucher verändert. Hächler beobachtet: „Der Respekt ist etwas zurückgegangen.“ Gleichzeitig ist die Gesellschaft vielfältiger geworden. Unterschiedliche Erwartungen, kulturelle Hintergründe und Sprachbarrieren prägen den Alltag im Bad. Hinzu kommt ein Thema, das es früher nicht gab: der ständige Blick aufs Handy – oft auch auf Kosten der Aufmerksamkeit gegenüber Kindern und Umgebung.

„Die Vielseitigkeit und der Kontakt mit den Menschen motivieren.“

Sicherheit steht im Zentrum

Unverändert geblieben ist die wichtigste Aufgabe: die Sicherheit. Gerade bei grossen Besucherzahlen ist das keine Selbstverständlichkeit. Klare Regeln – etwa die Trennung von Schwimmer- und Nichtschwimmerbereichen – sind zentral. Vieles geschieht im Hintergrund: beobachten, früh eingreifen, Risiken minimieren.

An stark frequentierten Tagen arbeitet das Bad zudem mit der Polizei zusammen, vor allem präventiv. Ziel ist ein respektvolles Miteinander ohne

grössere Zwischenfälle. „Ein guter Badetag ist einer ohne Unfall.“

Früher und heute – eine Frage der Perspektive

War früher alles besser? Für René Hächler ist das vor allem eine Frage der Erinnerung: „Es hat sich oft besser angefühlt, weil man es mit Jugend verbindet.“

Tatsächlich sei vieles heute sicherer und hygienischer. Gleichzeitig war es früher übersichtlicher und weniger reglementiert. Die Badekultur hat sich – wie die Gesellschaft insgesamt – gewandelt.

„Es hat sich oft besser angefühlt, weil man es mit Jugend verbindet.“

Ein Ort für Generationen

Erlebnisse gibt es im Schachen viele – von kleinen Zwischenfällen bis zu besonderen Begegnungen. Eines ist Hächler besonders geblieben: Eine Ringelnatter im Kinderbecken, die er einfing und zurück in die Natur brachte.

Für die Badenden hat er eine klare Botschaft: Das Wasser bleibt ein Ort der Freude – aber auch einer, der Respekt verlangt.

Das Freibad Schachen steht heute exemplarisch für diesen Wandel: weg vom improvisierten Flussbad hin zu einer modernen, sicheren „Badi“. Und gleichzeitig bleibt es ein Ort, an dem sich Generationen begegnen und Erinnerungen entstehen.



Anfang und Abschied

Andrea Wohlhüter | Zwischen dem ersten Arbeitstag und der Pensionierung liegt weit mehr als Zeit. Es sind unzählige Begegnungen, Erfahrungen und Geschichten, die einen Menschen prägen: Alisha Werren steht am Anfang ihrer Laufbahn, während Irene Siegrist auf ein erfülltes Berufsleben zurückblickt. Im Gespräch erzählen sie von berührenden Momenten, Herausforderungen und den Erkenntnissen, die sie aus der Begleitung älterer Menschen gewonnen haben.



Alisha Werren

Wie nervös warst du an deinem ersten Arbeitstag?

Alisha Werren: Sehr nervös. Ich war damals erst 15 oder 16 Jahre alt. Besonders schwierig war, dass ich bereits in meiner ersten Woche einen Todesfall erlebt habe. Gleichzeitig habe ich gemerkt, wie schön es sein kann, Menschen in wichtigen Lebensphasen zu begleiten.

Gab es einen Moment, in dem du dachtest: Jetzt bin ich wirklich Pflegefachfrau?

Alisha Werren: Vor allem in Sterbesituationen. Mit der Zeit habe ich gelernt, mit den Bewohnerinnen und Bewohnern und Angehörigen über schwierige Themen zu sprechen. Ich kann heute eine gesunde emotionale Distanz schaffen und trotzdem mitfühlend bleiben. Auch mein Umgang mit dem Tod hat sich verändert.

„Es ist schön, Menschen in wichtigen Lebensphasen begleiten zu dürfen.“

Welche Begegnungen bleiben dir besonders in Erinnerung?

Alisha Werren: Nicht einzelne Personen, sondern die vielen gemeinsamen Momente im Alltag. Es sind oft die lustigen und schönen Augenblicke, die man zusammen erlebt und die den Tag besonders machen. Genau diese Momente zeigen mir immer wieder, wie wertvoll mein Beruf ist.

Was war die grösste Herausforderung während deiner Lehrzeit?

Alisha Werren: Für mich war vor allem die schulische Belastung schwierig. Ich hatte Prüfungsangst und musste lernen, damit umzugehen.

Verstehen deine Freunde, was du täglich leistest?

Alisha Werren: Viele meiner Freunde arbeiten ebenfalls in der Pflege. Andere sagen oft, dass sie diesen Beruf niemals machen könnten. Erst wenn man selbst in der Pflege arbeitet, merkt man, wie vielfältig und anspruchsvoll die Arbeit wirklich ist.

Was möchtest du beruflich noch erreichen?

Alisha Werren: Zunächst möchte ich weiterhin in der Pflege arbeiten. Später würde ich gerne die Erwachsenen-Maturität nachholen und mich Richtung Kriminalpsychologie weiterentwickeln.

Was möchtest du älteren Menschen mit auf den Weg geben?

Alisha Werren: Interessiert euch für die Menschen, die euch begleiten. Gerade Lernende werden manchmal weniger wahrgenommen. Dabei freuen auch wir uns über Gespräche und Interesse.



Irene Siegrist

Wie war dein Start in die Pflege?

Irene Siegrist: Nach nur zwei Wochen Praktikum wurde ich bei meiner ersten Arbeitsstelle wegen Personalmangels direkt voll eingesetzt. Man hat mich praktisch ins kalte Wasser geworfen.

Was hat dir in deinem Beruf immer besonders Freude gemacht?

Irene Siegrist: Die Pflege war für mich eine Berufung. Ich durfte Vertrauen zu den Bewohnerinnen

und Bewohnern aufbauen und Menschen auf ihrem letzten Lebensabschnitt begleiten.

Welche Erinnerung bewegt dich besonders?

Irene Siegrist: Vor kurzem durfte ich eine Bewohnerin während ihres Sterbeprozesses begleiten. Ihre Enkelin hat sie umarmt und lag bei ihr im Bett bis zum Schluss. Dieses Bild von Nähe und Abschied werde ich nie vergessen.

Was hat sich in der Pflege verändert?

Irene Siegrist: Heute verbringen wir deutlich mehr Zeit mit Dokumentation und am Computer. Früher war man häufiger direkt bei den Bewohnerinnen und Bewohnern.

Was haben dir ältere Menschen fürs Leben beigebracht?

Irene Siegrist: Versprechen einzuhalten und Dinge anzunehmen, die man nicht verändern kann. Ausserdem habe ich gelernt, wie wichtig Loslassen ist.

„Die Pflege war für mich immer eine Berufung.“

Welchen Rat gibst du jungen Mitarbeitenden?

Irene Siegrist: Beobachtet genau und versetzt euch in die Menschen hinein. Pflege bedeutet nicht nur Aufgaben zu erledigen, sondern auch darauf zu achten, ob sich jemand wirklich wohlfühlt.

Worauf freust du dich nach der Pensionierung?

Irene Siegrist: Auf mehr Zeit mit meiner Familie, lange Spaziergänge im Wald, gute Bücher und darauf, meinen eigenen Lebensrhythmus zu leben.

Würdest du denselben Beruf nochmals wählen?

Irene Siegrist: Ja, jederzeit. Die Pflege hat mich erfüllt. Interessiert hätten mich aber auch die Palliativpflege oder die Forensik.

Abrissparty im alten Herosé



Joel Kunz, Heidi Stadelmann | Am Freitag, 29. Mai 2026, fand das diesjährige Personalfest der Stadt Aarau unter einem ganz besonderen Motto statt: „Abrissparty im alten Herosé“. Rund 200 Mitarbeitende aus den verschiedensten Abteilungen der Stadt Aarau trafen sich im alten Herosé, um gemeinsam einen unvergesslichen Abend zu erleben und gleichzeitig Abschied vom alten Herosé-Gebäude zu nehmen.

Bei bestem Frühlingswetter bot sich den Teilnehmenden eine ideal passende Kulisse für das Fest. Die Sonne, die lockere Atmosphäre und das charmante Ambiente des Herosé verliehen dem Anlass einen ganz eigenen Charakter – passend zur Idee einer Abschiedsparty vor dem bevorstehenden Rückbau. Kulinarisch wurden die Gäste durch eine abwechslungsreiche Auswahl an Foodtrucks verwöhnt. Die verschiedenen Stände boten für jeden Geschmack etwas. Die lockere Form der Verpflegung sorgte für eine ungezwungene Stimmung und regte den Austausch untereinander an. Viele nutzten die Gelegenheit, sich mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Abteilungen ausserhalb des Arbeitsalltags auszutauschen.

Das Motto „Abrissparty“ wurde auf kreative Weise umgesetzt. Die Dekorationen, die beein-

druckende musikalische Einlage von Andrea Wohlhüter und die gesamte Gestaltung griffen den Gedanken des Abschieds auf. Rupert Studer setzte das alte Herosé, das viele Jahre lang Teil der Stadtgeschichte war, noch einmal wortwörtlich in Szene und würdigte das Interesse der Mitarbeitenden am Personalfest.

Neben dem geselligen Beisammensein stand vor allem das gemeinsame Erlebnis im Vordergrund. Es wurde gelacht, angeregt diskutiert und bis in die Abendstunden hinein gefeiert. Die besondere Atmosphäre machte das Fest zu einem verbindenden Moment für alle Anwesenden. Für viele war dieser Anlass mehr als nur ein Personalfest. Es war auch ein symbolischer Abschied von einem Ort, der für zahlreiche Erinnerungen steht. Gleichzeitig bot der Abend Raum, gemeinsam nach vorne zu blicken und sich auf die zukünftige Entwicklung des Herosé-Areals zu freuen.

Insgesamt kann das Personalfest 2026 der Stadt Aarau als rundum gelungen bezeichnet werden. Die Kombination aus idealem Wetter, schmackhaftem Essen, einer besonderen Location und einer grossartigen Stimmung machte den Anlass zu einem Highlight, das noch lange in Erinnerung bleiben wird. Herzlichen Dank an das OK für die grossartige Organisation.